

# Außergewöhnliche Geschichten

## Französische Bücher in deutscher Übersetzung

Thomas Laux\*



Von den Büchern, die 2015 aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden sind, schildern drei Außergewöhnliches. Bei Olivier Rolin (Jahrgang 1947) geht es um das Schicksal eines russischen Meteorologen, der in den 1930er-Jahren Opfer der stalinistischen Diktatur wurde; Hugo Horiot, 1962 geboren, erzählt seine eigene Jugend als Autist; Patrick Modiano betreibt ebenfalls Vergangenheitsforschung, aber in Form eines Romans.

### Enquêtes et souvenirs

Le livre d'Olivier Rolin, paru en 2014 aux éditions du Seuil sous le titre *Le météorologue*, est une documentation sur l'histoire peu banale du météorologue russe Alexei Wangenheim (1881-1937), qui avant d'être exécuté par le régime stalinien (pour avoir falsifié les prévisions météo) a écrit à sa fille de nombreuses lettres, faites de dessins et de devinettes. Plus qu'un roman, l'ouvrage est une enquête minutieuse sur le destin d'un homme pris dans les rouages de la dictature.

Hugo Horiot, né en 1962, auteur de ce livre paru en 2013 aux éditions *L'iconoplaste* sous le titre *L'Empereur, c'est moi*, n'est pas seulement écrivain et réalisateur, il milite également en faveur de la dignité des autistes. Lui-même diagnos-

tiqué Asperger dans son enfance, il est sorti de ce syndrome grâce à sa mère, Françoise Lefèvre, qui a écrit en 1993 l'histoire de son fils autiste (*Le Petit Prince Cannibale*), guéri par le refus des méthodes psychiatriques en usage.

*Pour que tu ne te perdes pas dans le quartier* – tel est le titre quelque peu impressionniste du dernier livre de Patrick Modiano, paru en 2014 chez Gallimard. Ce roman relate l'histoire d'un écrivain qui a perdu son carnet d'adresse. En le récupérant, il réalise une véritable enquête mémorielle et identitaire. Peu à peu, les souvenirs reviennent. Modiano, Prix Nobel de Littérature 2014, plonge le narrateur de son récit dans les incertitudes – comme dans un roman policier, sans pour autant dévoiler le mystère – ni décevoir ses lecteurs.

Réd.

### Ein willfähriger Sündenbock

Olivier Rolin, *Der Meteorologe*. Aus dem Französischen übersetzt von Holger Fock und Sabine Müller. Verlagsbuchhandlung Liebeskind, München, 2015, 191 Seiten.

Das neue Buch des französischen Romanciers Olivier Rolin verzichtet bewusst auf eine Genrebezeichnung, das Vorliegende ist kein Roman, keine Erzählung, eher eine Art Dokumentation. Wie zuletzt in *Letzte Tage in Baku* recherchiert Rolin wieder in Russland, offensichtlich ist er fasziniert von einem Land, das trotz oder womöglich

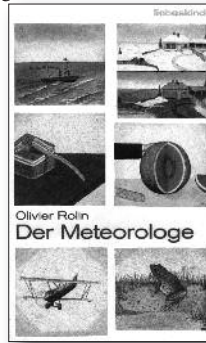
wegen seiner Widersprüche und disparaten Geschichte seine Neugierde befeuert. Rolin konzentriert sich auf eine einzelne Person, einen Mann namens Alexei Wangenheim, der in den 1930er-Jahren in seiner Funktion als Meteorologe in das Räderwerk des stalinistischen Terrors geriet, „zur besonderen Verwendung“ deportiert und ein paar

\* Dr. Thomas Laux ist Literaturkritiker und Übersetzer.

Jahre später wie so viele, die dem staatlichen Aparat ein Dorn im Auge waren, hingerichtet wurde – und das, obwohl er sich als Mitglied der Kommunistischen Partei loyal verhalten hatte und sich im Grunde nichts zu Schulden hatte kommen lassen. Die Anklage gegen ihn lautete übrigens: Fälschung der Wetterprognosen!

Dieser groteske Vorwurf zog Verhöre und Isolationshaft nach sich, die kommunistische Führung wollte den Mann, der sich allenfalls ab und zu mit den Behörden anlegte, schlichtweg eliminieren. In seiner unvergleichlichen Weise – staunend, kopfschüttelnd, geduldig, empathisch – geht Rolin einem ebenso abenteuerlichen wie tragischen Schicksal nach. Aus dem Arbeitslager heraus schickte Wangenheim seiner damals vierjährigen Tochter aufwändig gestaltete Bilderrätsel bzw. kolorierte Antworten auf Rätsel, die hier in der Buchausgabe wiedergegeben sind.

Offensichtlich wollte er auf eine bescheidene Weise die Erziehung und Ausbildung des Mäd-



chens aus der Ferne mitgestalten. Die ästhetisch durchaus ansprechenden Bilder lenken indes davon ab, dass es im Buch zentral um etwas anderes

geht. Wangenheims herausstechende Qualität lag in seinen seherischen Fähigkeiten, seiner Modernität. So hat er vieles von dem antizipiert, was uns heute nachhaltig beschäftigt. Vor 80 Jahren verkündete er die Energiewende, sprach explizit von einer Zukunft aus Sonnen- und Windenergie. Seine ganzen Ideen und Visionen verhallten ungehört, erst 1956, lange nach seinem Tod im Jahre 1937, sollte ihm Recht widerfahren, die

Urteile aus dem Jahr 1934 aufgehoben, er selbst postum rehabilitiert werden. Ein Mann also, der komplett schuldlos in ein Terrorssystem geraten war, an das er, und das verstört erkennbar auch Olivier Rolin, bis zu seinem Tod ebenso naiv wie unerschütterlich festgehalten hat. Rolin erzählt diese beispiellose Geschichte in einem unaufgeregten Ton, seine akribische Recherche geht jedem aufgeschlossenen Leser unter die Haut.

### Labyrinth einer Kindheit

**Hugo Horiot, *Der König bin ich*.** Aus dem Französischen von Bettina Bach. Hanser, Berlin, 2015, 172 Seiten

Auch dieses Buch des heute 33-jährigen Hugo Horiot verzichtet auf eine Genrebezeichnung, doch wird rasch klar, dass man es hier mit dem autobiografischen Bericht eines ganz außergewöhnlichen Einzelgängers zu tun hat. Es beginnt damit, dass sich Julien (der sich später, um seine vorige Identität abzulegen, Hugo nennt) mit vier Jahren weigert, zu sprechen, denn: „*Wenn ich rede, wachse ich.*“ Er möchte – und da denkt man unweigerlich an Oskar Matzerath aus Günter Grass' *Blechtrommel* – seinen Wachstumsprozess also gleich ganz einstellen und am liebsten zurück in den mütterlichen Bauch. Im Kindergarten und später auf verschiedenen Schulen soll sich zeigen: Je mehr die Erwachsenen versuchen, ihn zu reglementieren und ihn in eine gesellschaftliche Norm zu pressen, desto mehr beißen sie sich die Zähne an ihm aus. Seine Mitschüler wiederum



erkennen in ihm ein dankbares Opfer, bespuken, schlagen ihn, während er nicht gewillt ist, sich Kleinkriegen zu lassen: „*Keine Träne, keinen Schrei werden sie mir entringen.*“ Hugos Abschottungen – er verweigert sogar den Stuhlgang und muss wegen eines Darmverschlusses ins Krankenhaus – lassen ein pathologisches Muster erkennen.

Hugo ist Autist, zwar in einer vergleichsweise milden Form (allgemein als Asperger bekannt), aber dennoch auffällig und mit konventionellen Methoden schwer behandelbar. Statt Empathie werden allerdings schwere Geschütze aufgefahren: Abkühlung des Körpers auf 33 Grad, Elektroschocks, Zwangsjacken, all dies kündigt von der Unfähigkeit der Medizin, dem Problem Herr werden zu wollen. Hugos morbide Fantasien, seine Humorlosigkeit, sein Selbsthass, sind omnipräsent, erst viel später in der Oberstufe

sieht er sich in der Lage, dies alles zu sublimieren und zu kanalisieren, nämlich ab dem Moment, da er sich einer Theatergruppe anschließt. In der darauffolgenden Schauspielschule erlebt man, wie seine manische Ich-Zentrierung zerfällt, wie die kompensatorischen Möglichkeiten des Theaters anfangen zu greifen, Hugo spricht vom „Lernen, Gefühle zu lesen, zu spielen und gespielt zu werden“.

## Bittersüße Amnesie

**Patrick Modiano, *Damit du dich im Viertel nicht verirrst*. Aus dem Französischen von Elisabeth Edl. Hanser, München, 2015, 160 Seiten.**

Patrick Modiano, Literaturnobelpreisträger des Jahres 2014 und gerade 70 Jahre alt geworden, mäandert erneut auf den Fährten der (eigenen) Vergangenheit, es ist sein bevorzugtes Terrain. Böse Zungen behaupten, Modiano schreibe immer wieder dasselbe Buch, aber das ist Unfug. Modiano spielt gern mit Zeit-ebenen und verschiebt Chronologien, verrätst das Gefüge des Verstehens und Wissens und zwingt auf diese Weise den Leser zu einer genaueren Lektüre.

So ist es auch diesmal kein rein nostalgisches Unterfangen, das er bzw. seine Hauptfigur da betreibt, sondern eine Vergangenheitserforschung auf der Basis von Indizien, Ungeklärtheiten, seltenen oder auffällenden Verhaltensweisen. Unübersehbar sind freilich die Falltüren, die sich der detektivischen Gedächtnisarbeits immer wieder in den Weg stellen.

Ein Anrufer, ein gewisser Gilles Ottolini, meldet sich im Büro von Jean Daragane; er habe sein Adressbüchlein gefunden und wolle einen Treffpunkt vereinbaren, um es ihm auszuhändigen. Daragane ist verunsichert, die Stimme am anderen Ende der Leitung erscheint ihm bedrohlich. Sogleich fällt auf, in welchem Maße Daragane ein Solitär ist und in einer durch und durch analogen Welt lebt, die Moderne in all ihren Erscheinungen nervt ihn, er versucht deshalb, möglichst wenige Kontakte zu haben. Doch seine Neugierde ist jäh geweckt und so kommt es anderntags zu einem Treffen.

Es folgt das, was als fester Bestandteil in Modianos Romanen gilt: Bausteine, die sich fügen und

Mit seiner Mutter Françoise Lefèvre, die stets an ihn geglaubt und die im Übrigen sein Schicksal zuvor schon zu Papier gebracht hatte (*Stummer kleiner Prinz. Die Geschichte meines autistischen Kindes*, 1993), gelingt ihm eine kaum für möglich gehaltene Selbstbefreiung, was in aller Betrübnis und bei aller Betroffenheit eine starke Botschaft dieses Buches ist.

auf einmal, da sie hinterfragt werden, nicht mehr zusammenpassen, Erinnerungsfetzen, die zunächst weiterführen und plötzlich trügerisch erscheinen. Da hebt sich aus dem Geplauder der beiden Männer ein Name heraus, der Ottolini beim



Durchblättern des Büchleins aufgefallen war: Guy Torstel. Über ihn habe Ottolini weiter nachgeforscht, er solle mit einem Mordfall in Verbindung stehen. Kurioserweise hat Daragane den Namen Guy Torstel selbst einmal in einem seiner frühen Romane verwendet – und kann sich zunächst überhaupt nicht mehr daran erinnern.

All dies bringt Daragane aber dazu, weiter zu recherchieren; und es mün-

det schließlich in einem gedanklichen Rekurs, der ihn in die eigene Kindheit zurückführt – ein Haus an der Pariser Peripherie, ein Kindermädchen, das seinerzeit Ersatz war für die abwesende Mutter, vage Erinnerungen, die aufkeimen und sich verdichten, aber gleichzeitig seine Unruhe verstärken. Sollte er damals womöglich Zeuge eines Verbrechens gewesen sein? Sollte gar dieses Kindermädchen, von dem man noch erfährt, dass es im Gefängnis einsaß, mit der Sache etwas zu tun gehabt haben?

Vieles hier wird nicht aufgeklärt, bleibt rätselhaft, phasenweise auch unheimlich. Alte Fotos und eine Polizeiakte erweisen sich als wenig zielführend. Modiano liefert alle Ingredienzien für einen Krimi und sabotiert auf unnachahmliche Weise das Verfahren. Das wirklich Erstaunliche daran ist: als Leser ist man weit davon entfernt, enttäuscht zu sein.